

Vierte Tafel.

Stannern.

Der größte (1) von den bey Stannern in Mähren, am 22. May 1808, Morgens gegen 6 Uhr, gefallenen Steinen (2), welcher ganz erhalten wurde.

Es ward derselbe erst gegen Ende des Monats Julius jenes Jahres, also zwey Monathe nach dem Ereignisse, indem er in ein Kornfeld gefallen war und da verborgen blieb, von Katharina Pauser und ihrem Manne, einem Tagelöhner von Neustift, im Beyseyn noch einiger Arbeitsleute, auf dem Felde des Neustifter Bauers, Jacob Achaßi, N. N. O. vom Markte Stannern, und zwar bey 3000 Klafter von der Kirche, fast am äußersten Ende (kaum 250 Klafter vom äußersten Puncte, wo noch ein Stein gefallen war) des befallenen Flächenraums gegen N. (Situations-Plan Nr. 59), zufällig während des Kornschneidens aufgefunden.

Er steckte fest in der Erde, und nur eine Ecke desselben ragte hervor, welche die Aufmerksamkeit des Tagelöhnerweibes auf sich zog, indem es das geschnittene Korn zusammenraffte und in Garben band. Die Erde war sehr trocken und fest, und der Mann hatte Mühe, den Stein heraus zu bringen. Im Herausheben brach die in der Erde stecken gebliebene Spitze, oder vielmehr die eine obere Ecke ab. Das Gewicht desselben ward beyläufig auf $9\frac{3}{4}$ Pfund geschätzt, wie es sich auch im Plane angegeben findet; der Stein wiegt aber wirklich 11 Pfund und 10 Loth Wiener Commercial-Gewicht.

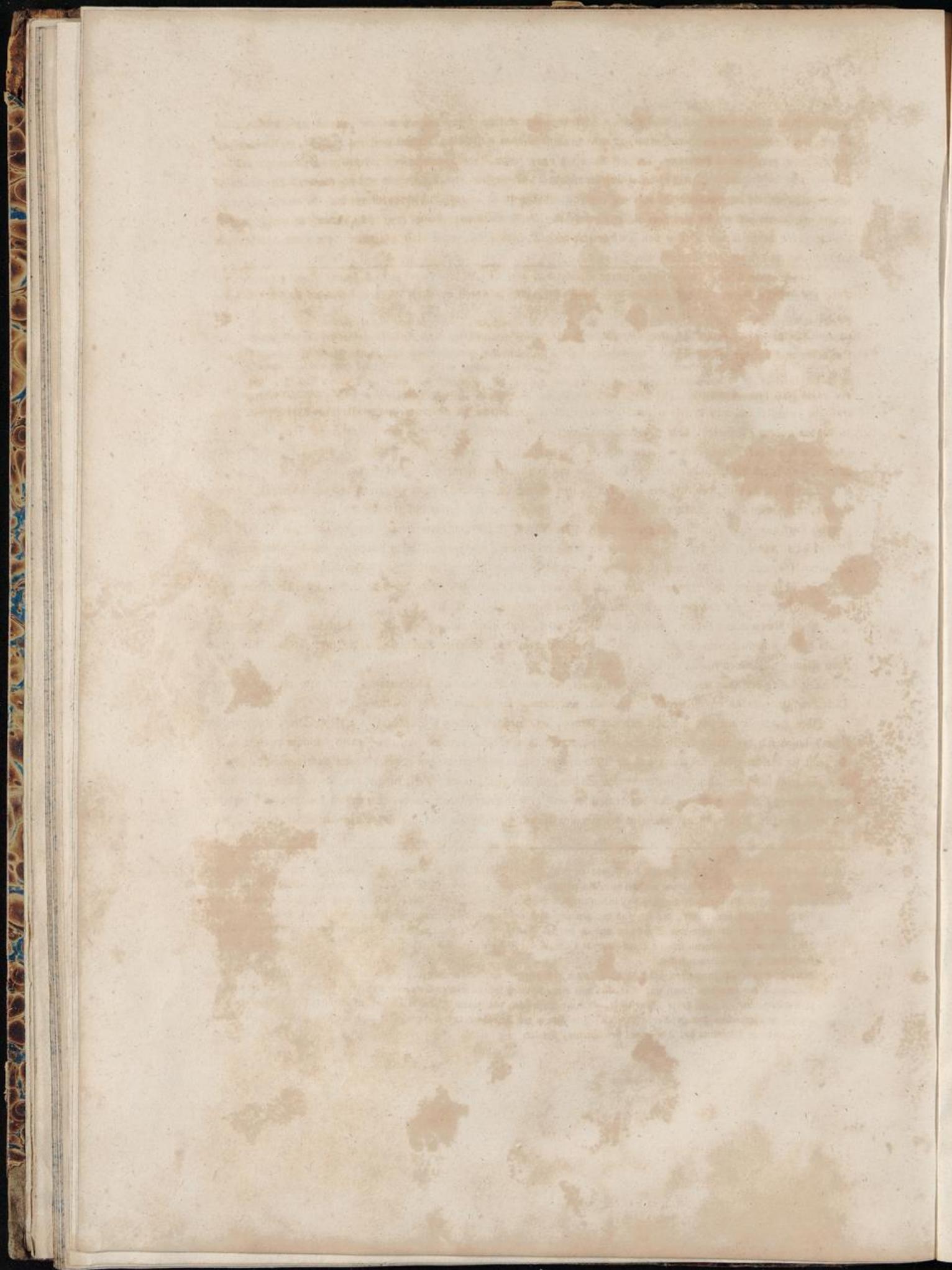
Außer einigen feinen und seichten Rissen, und hie und da etwas abgeschlagenen Kanten und Ecken, ist derselbe vollkommen ganz und durchaus mit Rinde bedeckt.

- (1) Außer einem, von Joseph Burschy von Neustift, in derselben Gegend, in einem Wäldchen, etwa 2500 Klafter nördlich von der Kirche von Stannern, gefundenen Steine (Nr. 61 des Planes), welcher 13 Pfund gewogen haben soll, aber in kleine Stücke zerfallen wurde, ließ sich, trotz allen mittel- und unmittelbaren lang fortgesetzten Nachforschungen, kein ähnlicher an Größe weiter nachweisen. Die nächsten an Gewicht waren schon Steine zwischen 3 und 5 Pfund, und deren höchstens wohl kaum mehr als jene 6 bis 7 gefallen und aufgefunden worden seyn, welche der Plan nachweist.
- (2) Obgleich dieser Steinfall gerade keiner von den bedeutendsten war, indem nach den genauesten Nachforschungen, die wohl bey keiner Begebenheit der Art so umständlich und fortgesetzt angestellt wurden, kaum mehr als 100 Steine zu einem Gesamtgewicht von höchstens 150 Pfund gefallen seyn dürften; so sind doch die Belege davon eben so, und beynahe allgemeiner noch, wenigstens zweckmäßiger, verbreitet, als jene vom Steinregen zu Vögla, der doch in jeder Beziehung zwanzig bis dreißig Mal ergiebiger war. Man hat dieß den Einleitungen zu verdanken, welche bey diesem Ereignisse zur gehörigen Unternehmung des Factums, zum Einsammeln, und dann zu einer zweckmäßigen (unentgeltlichen) Vertheilung der entbehrlichen Stein- und Bruchstücke an die bekanntesten öffentlichen Sammlungen, und an die vorzüglichsten Privat-Sammler und Schriftsteller aus dieser Partie in ganz Europa, getroffen worden sind, und es wäre wohl sehr zu wünschen, daß von den Regierungen aller Staaten bey ähnlichen Ereignissen auf gleiche Art verfahren werden möchte. Auf diese Weise könnte sehr leicht eine ähnliche (gewiß sehr wichtige, und wie wir überzeugt zu seyn glauben, in der Folge sicher noch zu sehr bedeutenden Aufschlüssen führende) Zusammenstellung der Producte (der ausgezeichnetsten, und in irgend einer Beziehung merkwürdigen Steine und Bruchstücke) eines jeden vorkommenden Ereignisses der Art, an einen bestimmten, zweckmäßigen Platz (an irgand einer öffentlichen wissenschaftlichen Anstalt im Staate), und eine ähnliche Verbreitung und Vertheilung der entbehrlichen Stücke an andere ähnliche Plätze (öffentliche Museen und Privat-Sammlungen) — womit einerseits die nicht minder wichtige und notwendige, größtmögliche und vollständigste Zusammenstellung solcher Producte von verschiedenen Ereignissen, an verschiedenen Orten, und zur ausgebreitetsten Benutzung, andererseits eine sichere und dauernde Aufbewahrung derselben für Mit- und Nachwelt erzielt würde — bewirkt, und damit am meisten zur seinerzeitigen Aufklärung dieser, in so vielfachen Beziehungen räthselhaften, Naturerscheinung beygetragen werden. Der bisherigen Vernachlässigung solcher Maßregeln ist es zuzuschreiben, daß wir von achtzig bis hundert Tausend ähnlichen Ereignissen, die sich, nach einem höchst wahrscheinlichen Calcul, seit unserer Zeitrechnung bloß in Europa zugetragen haben möchten, kaum von einem Hundert derselben hinlänglich beglaubigte Nachrichten, und von diesem kaum von drey und dreißig (und diese beynahe ausschließlich von Ereignissen aus der neuesten Zeit, von den letzten 70 Jahren) nachweisbare, materielle Belege besitzen, und daß wir, nach Jahrtausenden, jetzt in diesem Jahrhunderte erst, nicht nur die ersten Schritte zur Aufklärung zu machen, sondern selbst noch den Unglauben an die Realität dieser eben so auffallenden als wunderbaren Phänomene, die sich seit Menschengedenken, und keinesweges so selten, auf unserem Planeten ereigneten und immerfort ereignen, zu bekämpfen haben.

Tab. IV.

Stannern





Es stellt derselbe eine wenig verschobene, und beynahe gleichseitig vierseitige Pyramide vor, deren etwas aus der Mitte gerückte Endspitze durch drey neue, auf den Seitenflächen aufsitzende, unvollkommene Flächen schief zugespitzt ist. Die Grundfläche ist fast eben, und hat wenige große, seichte, breit verlaufende Eindrücke. Die von ihr mit den fast senkrecht aufsteigenden Seitenflächen gebildeten Kanten sind meistens etwas verdrückt und abgerundet, eine jedoch ist sehr scharf, und bildet einen Winkel von 90° . Eine Seitenecke ist besonders hervor springend, und nur wenig abgerundet und auffallend ist die Aehnlichkeit der Grundfläche dieses Steines, zumahl in Hinsicht dieses Umstandes, mit jener der zuvor beschriebenen Steine von Tabor, L'Agile, und selbst von Lissa, so wie die der Form des Steines im Ganzen, mit jener des Steines von Siena.

Zwey Seitenflächen, welche unter einem Winkel von beyläufig 100° in eine ziemlich scharfe Kante zusammen stoßen, die mit den Kanten der Grundfläche jene hervor springende Ecke bildet, sind fast ganz flach und eben, nur etwas vertieft, und haben sehr wenige seichte, sanft verlaufende Eindrücke. Die zwey entgegen gesetzten Seitenflächen stoßen in eine stumpfere und verdrückte gemeinschaftliche Kante zusammen, und bilden ähnliche Kanten mit den vorigen Seitenflächen und mit der Grundfläche. Sie sind convex, zumahl die eine derselben, und durch häufigere, zum Theil tiefe Eindrücke, sehr uneben.

Die drey unvollkommenen Zuspitzungsflächen, wovon die eine, größere, fast gerade auf der einen gewölbteren Seitenfläche aufsitzt, und mit derselben eine sehr verdrückte, undeutliche Kante unter einem sehr stumpfen Winkel bildet, die beyden andern, kleineren, aber auf den etwas vertieften Seitenflächen schief, und so aufgesetzt sind, daß sie mit jener eine außer die Mitte fallende Zuspitzungs-Endkante bilden, — wovon die abgebrochene Spitze die eine Ecke ausmacht, — haben die Beschaffenheit der Oberfläche mit den correspondirenden Seitenflächen gemein.

Die Rinde (1) ist fast durchaus über den ganzen Stein von gleicher, und zwar von der gewöhnlichsten Beschaffenheit, wie sie an diesen Steinen überhaupt zu seyn pflegt, ziemlich gleich dick, dicht und fest, etwas fettig, und ziemlich stark glänzend, rein dunkelschwarz, und von der rauhen, einfach und verworrenen, runzlicht-aderigen Art (N. a. 2. Gilbert's Annalen Bd. 31, S. 56); nur an den gewölbteren, unebenern Flächen nähert sie sich der blattförmig gezeichneten (ebendaf. N. a. 3), und ist hier matter, etwas weniger schwarz, und, wie es scheint, etwas dünner.

Sie ist nirgends abgesprungen, aber auch an keiner Stelle zeigt sich, trotz der bedeutenden Oberfläche dieser großen Masse, eine Spur von der unvollkommenen Art (ebendaf. S. 58. D.).

Viele Runzeln und Adern, zumahl an den Kanten, sind stark erhaben, scharf und faltenähnlich. Säume der Rinde finden sich an diesem Steine nirgendwo, wohl aber an den schärfern Kanten, wo die stark aderige Rinde von zwey Flächen zusammen stoßt, deutliche Nähte.

Die Dicke derselben weicht, so wie überhaupt bey diesen Steinen im Allgemeinen, nicht von der gewöhnlichen Dicke der Rinde an andern Meteor-Steinen ab, und beträgt im Ganzen $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Linie.

Ihre Härte ist nur sehr gering, und nur schwer, und bloß an einzelnen Stellen (an diesem Steine wohl an gar keiner) lassen sich der Rinde dieser Steine überhaupt mit dem Stahle einzelne schwache Funken entlocken; eben so wenig zeigt sie eine merkliche Wirkung auf die Magnetnadel; nur gepulvert bleiben einzelne Atome an der Spitze hängen.

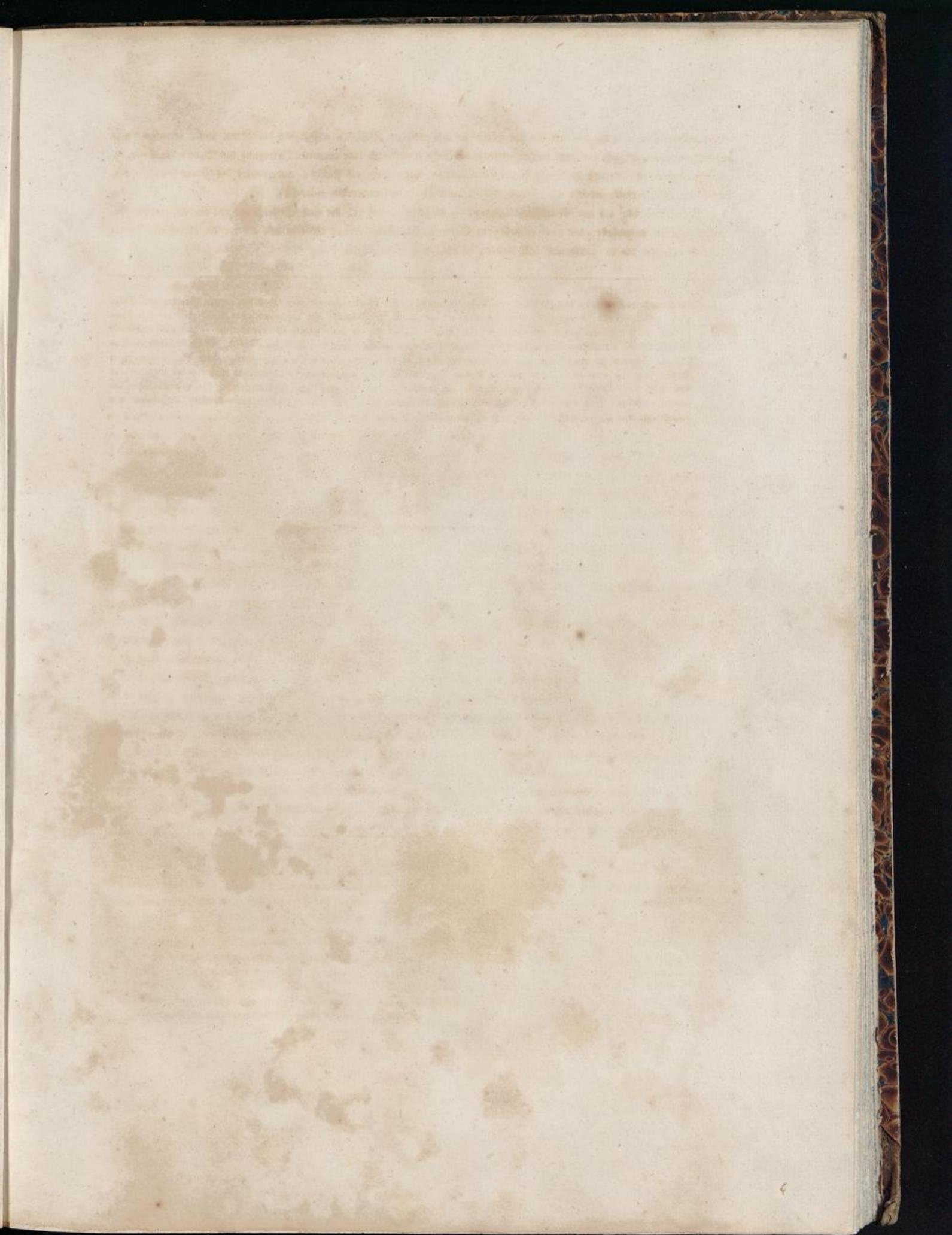
Es zeigt sich zwar allenthalben an diesem Steine, in den Furchen und Vertiefungen des Adergeflechtes der Rinde, etwas Erde (2) eingedrückt, — was bey dem tiefen und gewaltsamen Eindringen des Steines in das Erdreich, und bey den wiederholten Regengüssen, welche in der ziemlich langen Zwischenzeit bis zu dessen Auffinden Statt hatten, wohl

- (1) Was die merkwürdige Beschaffenheit der Rinde an den Meteor-Steinen von Stannern im Allgemeinen, die auffallende Verschiedenheit derselben, nicht nur an verschiedenen einzelnen Steinen, sondern selbst oft, und zwar sogar gewöhnlich an einem und demselben Steine, und die große Mannigfaltigkeit hinsichtlich der besondern Beschaffenheit ihrer Oberfläche, und was endlich die Folgerungen betrifft, die sich aus der genauen vergleichenden Betrachtung derselben ziehen lassen; so verweise ich auf das, was Herr Professor von Scherer und ich im 31. Bande von Gilbert's Annalen darüber umständlich vorgebracht haben, und wozu die gegenwärtigen Darstellungen (zumahl die Figuren der fünften und sechsten Tafel) gewisser Maßen als verständliche Belege dienen sollen.
- (2) Diese Erde läßt sich inzwischen selbst da, wo sie am festesten an- und eingedrückt zu seyn scheint, doch ziemlich leicht und ohne Verletzung der zartesten Adern und Runzeln, mit einer scharfen Bürste wegbürsten, und mit einem nassen Schwamme vollends rein wegwaschen, so daß keine Spur in irgend einer Beziehung von ihrem früheren Daseyn zurück bleibt. Ein Umstand, der wohl, mit manchen andern Beobachtungen, sehr gegen die Annahme des flüssigen oder doch weichen Zustandes der Rinde, selbst noch im Momente des Auffallens der Steine, streitet.

nicht anders seyn konnte, — am meisten jedoch an den converen Flächen, auf welche der Stein auch, vermöge seines Schwerpunctes, aufgefallen seyn mußte, falls dieser nicht etwa durch eine rotirende Bewegung des Steins im Falle, — welcher inzwischen einerseits die Beschaffenheit der Rinde, wenn diese als flüssig, andererseits die Form des Steines, wenn die Masse weich gedacht werden soll, — widerspräche, turbirt worden wäre (1).

Der Stein ist, auf der Grundfläche liegend, so dargestellt, daß sich die eine Seitenfläche mit der aufstehenden Zuspigungsläche in gerader, die zwey anstosenden Seitenflächen aber, wovon die eine mit ersterer die etwas verlängerte Seitenkante und die vorspringende Ecke bildet, in schiefer Ansicht zeigen.

(1) Ich bemerke das noch sichtliche Ankleben von Erde an diesem, wie insbesondere an allen folgenden ganzen Steinen von Stranern, absichtlich mit Genauigkeit, weil dasselbe hier — wo es sich übrigens, der eigenthümlichen Rauigkeit der Oberfläche wegen, auch deutlicher zeigen und länger erhalten konnte als an irgend einem andern Meteor-Steine — mit vollkommener Verlässlichkeit, die wahren Aufspaltungspuncte der einzelnen Steine — inzwischen aber auch jene Stellen, welche bey tieferem Eindringen derselben in den Grund nebenher noch mit Erde in Verührung kamen, — bezeichnet, indem die meisten dieser Steine (nur den eben beschriebenen und die beyden folgenden kleinsten ausgenommen) unmittelbar während der Begebenheit, oder doch nur wenige Tage nach dem Ereignisse, in welcher Zwischenzeit noch keine Abänderung in der ursprünglichen Lagerung derselben, noch eine zufällige Veränderung mit der umgebenden Erde Statt gefunden haben konnte, aufgehoben und unmittelbar aus der ersten Hand, von dem Auffinder selbst, erhalten worden waren.



Tab. V.

Stannorn.

5.

3.



4.



2.b.



2.a.



1.

